

Wäre es nicht Sache der führenden, zumal preußischen Staatsmänner zwischen 1850–1870, gewesen, mit Rücksicht auf diese Millionen Deutschen und ihres friedlichen Zusammenlebens mit anderen Nationalitäten eine andere als die nationalstaatliche Lösung zu suchen? Konstantin Frantz, der preußische Beamte und Pfarrerssohn, und viele andere mit ihm haben gewarnt und andere Wege gewiesen. Umsonst.

G. F. Klenk SJ

MIKO, Norbert: *Das Ende des Kirchenstaates*. Bd. 2. Quellen. Wien: Herold Verlag 1962. LXI, 576 S. (Veröffentlichungen des österr. Kulturinstituts in Rom, Abt. für hist. Studien, in Verbindung mit der österr. Akademie der Wiss. Hrsg. v. Leo Santifaller.) ö. S. 98.—.

Der vorliegende zweite Band dieses groß angelegten Quellenwerkes, dessen 1. Band 1963 erscheinen wird und das auf drei Quellenbände und einen Darstellungsband berechnet ist, enthält die Dokumente vom 11. August 1870 bis zum 22. Sept. 1870, also bis zur Besetzung der Leostadt. (Der erste beginnt mit der Septemberkonvention von 1864.) Der dritte soll bis zum Sommer 1871 fortgeführt werden.

Da bei einem so wichtigen geschichtlichen Ereignis, wie es die Zerstörung des Kirchenstaates war, jede, auch die kleinste Nachricht von Bedeutung sein kann, hat der Verfasser mit staunenswertem Sammelfleiß alles zusammengetragen, was sich in den Archiven von Außenministerien oder Gesandtschaften in Rom, Wien, München, Bonn, Merseburg, Brüssel, Paris, London, Madrid, Stockholm nur irgend an Berichten, Telegrammen, Protokollen und Noten finden ließ, bis hinab zu Dienstzetteln päpstlicher Subalternoffiziere. Je näher man dem 20. September kommt, desto reichlicher fließt das Material. Unter dem Datum vom 10. Sept. 1870 sind 41 Stücke verzeichnet, für den folgenden Tag 48, für den 12. September 55. Schon äußerlich betrachtet spiegelt sich darin wider, mit welcher Spannung ganz Europa die Vorgänge im Kirchenstaat verfolgte, obwohl gleichzeitig die damaligen Kriegereignisse in Frankreich alle beschäftigten.

Möge es dem Verfasser vergönnt sein, das große Werk zu vollenden und vor allem den versprochenen Schlußband mit der zusammenhängenden Darstellung der ganzen Vorgänge zu liefern.

L. v. Hertling SJ

JELUSICH, MIRKO und GERSTENBRAND, Alfred: *Soldaten, Künstler, Leut' und Herrschaften*. Erinnerungen zweier Alt-Österreicher. Wien: Kremayr & Scheriau 1961. 159 S. ö.S. 105.—.

Sprudelnder Humor, aber nicht aufdringlich-grotesk. Künstlerisch hochstehend, nach der literarischen (Jelusich) wie nach der zeichnerischen Seite (Gerstenbrand). Das Buch will natürlich kein vollständiges Bild der Gesellschaft des alten Österreich geben, aber es wird jedem, der noch Reste der alten Monarchie oder gar diese selbst gesehen hat, eine Stunde ungetrübter Freude bereiten.

L. v. Hertling SJ

Biographien

JONES, Ernest: *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*. Bd. III: Die letzte Phase, 1919–1939. Bern: Hans Huber 1962. 590 S. Lw. DM 52.—.

Der vorliegende Band setzt mit der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ein. Er beschreibt das Leben Freuds und die Schicksale der Psychoanalyse mit der gleichen Ausführlichkeit wie die beiden früheren. Nach dem Krieg fanden sich seine Anhänger wieder zusammen. Gab es auch unter ihnen allerlei Schwierigkeiten, so setzte sich die Psychoanalyse jetzt immer entschiedener durch und Freud wurde ein berühmter Mann. Doch legten sich über diesen Ruhm zwei dunkle Schatten. Der erste kam von der anwachsenden nationalsozialistischen Bewegung. Nach der Machtübernahme wurde die Psychoanalyse als jüdische Sache in Deutschland verboten, was einen schweren Schlag bedeutete. Als Österreich immer stärker bedroht erschien, legten Freunde Freud mehrfach nahe, ins Ausland zu gehen. Aber er lehnte entschieden ab. Nach dem Anschluß jedoch gab er nach, als man ihm, nicht ohne harte Bedingungen, die Ausreiselerlaubnis verschaffte. In London nahm man ihn freundlich auf, und er lebte dort bis zu seinem Tod am 29. 9. 1939. Der zweite Schatten war ein Krebs im Gaumen, der 1923 zum ersten Mal entdeckt wurde. Bis zu seinem Tode mußten immer wieder Operationen vorgenommen werden. Freud ertrug die Schmerzen mit stoischer Geduld und arbeitete bis zum Schluß.

Der zweite Teil wirft einen Rückblick auf den Beitrag, den Freud zu den verschiedenen Gebieten geleistet hat. Am bedeutendsten war er natürlich in der Psychologie. Er hat den Zugang zum Unbewußten entdeckt und für die psychischen Störungen eine verstehende Behandlung angebahnt, die ihrem Wesen entschieden angemessener ist als eine rein physiologische. Aber auch auf die Anthropologie, Soziologie, auf die Kunst und vor allem auf die Literatur hat er einen mächtigen Einfluß ausgeübt. Das alles wird ziemlich kurz dargestellt. Ausführlicher ist das Kapitel über die Religion. Das Elternhaus hat Freud keine echten religiösen Eindrücke vermitteln können (408), und in seiner Studienzeit herrschte an der Universität der Naturalismus vor. So hatte er zu ihr kein Verhältnis. Er schreibt selbst, daß seine „Einstellung zu jeder Religion, der unsrigen einbegriffen, eine kritisch-negative“ sei (280) und nennt sich „im tiefsten ungläubig“ (34), einen „ungläubigen Fatalisten“ (170). Die Religion beruht auf einer „Menschheitsneurose“ (244); er meint, „daß im Ödipuskomplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen“ (385). Die Psychoanalytiker sind nach ihm „im Grunde unverbesserliche Mechanisten und Materialisten, auch wenn sie sich hüten wollen, das Seelische und Geistige seiner nicht unerkannten Eigentümlichkeiten zu berauben“ (466 f.). Jedoch ging diese Religionslosigkeit seinen psychologischen Untersuchungen lange voraus und läßt sich nicht aus ihnen ableiten (409). Im Grunde beruht das Menschsein nach Freud auf einer Neurose, wie es einer seiner Anhänger neuerdings wieder ausgesprochen hat, der Mensch ist „das neurotische Tier“ (119 u. ö.). (Norman O. Brown, *Zukunft im Zeichen des Eros*. Pfullingen 1962.) Freud hat wohl nie bedacht, daß diese These auch auf seine Lehre zurückschlägt. Verstehen kann man sie nur aus dem, was C. G. Jung in seiner Autobiographie (Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, Zürich 1962) berichtet. Jung meint, Freud habe an einer „wohl diagnostizierbaren Neurose“ (Jung 170) gelitten, weil er in seinem „Aufklärertum“ (Jung 378) das Geistige verdrängte und das Religiöse auf die Sexualität abdrängte. Natürlich ist damit nicht seine Lebensführung gemeint – er war eher ein Puritaner –, sondern daß er in der Sexualität etwas Absolutes, den Urgrund aller Kultur sah. Darum ließ er in diesem Punkt nicht mit sich reden;

diese Lehre war für ihn „unser Schibboleth“ (28) und: „Wir haben nur ein Ziel und nur eine Treue, die gegenüber der Psychoanalyse. Wenn Sie gegen diese Regel verstoßen, verletzen Sie etwas viel Wichtigeres als alle Rücksichten, die Sie mir schulden“ (185).

Wenn also Jones immer wieder die Weitherzigkeit und Duldsamkeit Freuds gegen andere Meinungen seiner Anhänger betont, so muß man diesen Punkt ausnehmen; dies geht aus der Darstellung von Jones selbst hervor. Ist aber die Sexualität das Absolute, so müssen natürlich aus diesem Untergrund alle Kulturbereiche hervorgehen. Es nimmt auch nicht wunder, daß Freud nichts von der Philosophie hielt, obschon er, ohne es zu wissen, dauernd auch philosophische Aussagen machte, deren Oberflächlichkeit schwer zu begreifen ist. So seine Erklärung der Entstehung des Geistes (301) und des Denkvorgangs (302), nicht weniger als wenn Brown (a.a.O. S. 45 u. ö.) die Entstehung des Geistes daraus erklärt, daß der Mensch eine verlängerte Kindheit habe und unter der Obhut der Eltern bleiben müsse; hier sind doch, wie an vielen anderen Stellen in dem Buch, Ursache und Wirkung miteinander verwechselt. Man fragt sich, ob Freud nicht eine persönliche Bitterkeit auf das ganze Menschengeschlecht, das er gelegentlich als Gesindel bezeichnete, abreagiert hat, wenn man Stellen liest wie folgende aus einem Brief an Binswanger: „Sie behaupten, wenn man den Gesichtspunkt wechselt, sieht man auch ein oberes Stockwerk, in dem so distinguierte Gäste wie Religion, Kunst und andere hausen. Sie sind nicht der einzige darin, die meisten Kultorexemplare des homo natura denken so. Sie sind darin konservativ, ich revolutionär. Hätte ich noch ein Arbeitsleben vor mir, so getraute ich mich, auch jenen Hochwohlgeborenen eine Wohnstatt in meinem niedrigen Häuschen anzuweisen. Für die Religion habe ich es schon gefunden, seitdem ich auf die Kategorie Menschheitsneurose gestoßen bin“ (244). Freud hat auch nie begriffen, daß sich auf den Naturalismus keine Ethik und keine Humanität gründen läßt, und daß sich Nationalsozialismus und Bolschewismus, die er beide ablehnte, für ihr grausames und unmenschliches Vorgehen zwar nicht auf seine wahren Entdeckungen, wohl aber auf seine Theorien berufen könnten.

A. Brunner SJ